

**Blick in die Wissenschaft
Forschungsmagazin
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X

Heft 39

28. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Udo Hebel

Präsident der Universität Regensburg

Redaktionsleitung

Prof. Dr. rer. nat. Ralf Wagner

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. jur. Christoph Althammer

Prof. Dr. rer. nat. Bernd Ammann

Prof. Dr. rer. nat. Ferdinand Evers

Prof. Dr. rer. nat. Mark W. Greenlee

Prof. Dr. theol. Andreas Merkt

Prof. Dr. phil. Omar W. Nasim

Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter

Prof. Dr. rer. pol. Daniel Rösch

Prof. Dr. med. Ernst Tamm

Prof. Dr. paed. Oliver Tepner

Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow

Editorial Office

Dr. phil. Tanja Wagensohn

Universität Regensburg

93040 Regensburg

Telefon (09 41) 9 43-23 00

Telefax (09 41) 9 43-33 10

Verlag

Universitätsverlag Regensburg GmbH

Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Telefon (09 41) 7 87 85-0

Telefax (09 41) 7 87 85-16

info@univerlag-regensburg.de

www.univerlag-regensburg.de

Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

Abonnementservice

Oliver Hundsrucker

o.hundsrucker@univerlag-regensburg.de

Anzeigenleitung

Larissa Nevecny

MME-Marquardt

info@mme-marquardt.de

Herstellung

Universitätsverlag Regensburg GmbH

info@univerlag-regensburg.de

Einzelpreis € 7,00

Jahresabonnement

bei zwei Ausgaben pro Jahr

€ 10,00 / ermäßigt € 9,00

für Schüler, Studierende und Akademiker/innen im Vorbereitungsdienst (inkl. 7 % MwSt) zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je Ausgabe. Bestellung beim Verlag.

Für Mitglieder des **Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

»Zukunft braucht Erinnerung«, so das Motto der Ordensverleihung im Schloss Bellevue am Tag des Ehrenamtes im Dezember des vergangenen Jahres. »Es gibt kein Ende des Erinnerns!« mahnt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. »Gerade wenn es um das Leid und das Unrecht geht, das von Deutschen begangen wurde, gerade wenn es um die Verantwortung geht, die daraus erwächst, darf es keinen Schlussstrich und auch keine Wende zu einem neuen Nationalismus geben. Diese Erinnerung, von der ich spreche, ist weder Schande noch Schwäche. Im Gegenteil: Sie macht uns stärker, sie stärkt unsere Sensibilität für die Demokratie und die Würde des Menschen!« In seiner Rede wünscht sich der Bundespräsident auch, »dass wir mehr Aufmerksamkeit, mehr Herzblut und auch mehr finanzielle Mittel den Orten und Protagonisten unserer Demokratiegeschichte widmen.«

Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg markiert einen der bedeutendsten Erinnerungsorte der NS-Geschichte in Deutschland. Auf der Grundlage zahlreicher gemeinsam durchgeführter Forschungs- und Lehrprojekte erweiterten und institutionalisierten die Universität Regensburg und die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg am 9. August ihre besondere Zusammenarbeit. Dem entsprechend widmet der *Blick in die Wissenschaft* in dieser Ausgabe dem Thema »Erinnerungsort Flossenbürg« ein besonderes Augenmerk:

Professor Udo Hebel, Präsident der Universität Regensburg, blickt in seiner Rede »Neue Dimensionen der Erinnerungsarbeit« anlässlich des Festaktes zur Unterzeichnung des Kooperationsvertrages auf die Historie, die Idee und den Anspruch dieser in Europa einmaligen Kooperation zurück. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen berichten weiter über die 250-jährige Historie des Granit-Steinbruchs, in dem Häftlinge des KZ Flossenbürg in den Jahren von 1938 bis 1945 unter unmenschlichen Bedingungen zu Tode kamen, über die transnationale Erinnerungsforschung und die Frage nach den Erinnerungen von Überlebenden, betroffenen Familien, Tätern, Mitläufern und Zusehern, über den Einfluss von Psychotraumata auf das Erinnern sowie über die Verarbeitung und Wertung von NS-Verbrechen in Film und Literatur.

Besonders lesenswert ist das Gespräch mit einem Überlebenden, dem 1928 geborenen und heute in Paris lebenden Bildhauer Shelomo Selinger, der am 26. April 2015 anlässlich des Gedenkakts zum



© UR/Editorial Office

70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers nach Flossenbürg zurückgekehrt ist. Eindrucksvoll erzählt er über das unerträgliche Nebeneinander absoluter Grausamkeit und der Schönheit der Natur, die Rettung durch Kunst, die Ambiguität des Granits und wie es kam, dass er zu Hause ein Stück Flossenbürger Granit aufbewahrt.

Ergänzend wie immer auch in dieser Ausgabe spannende Arbeiten aus anderen Fakultäten, darunter passend zum aktuellen Zeitgeschehen eine Rede von Professor Volker Depkat »Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger« und »die Macht und Ohnmacht der Geisteswissenschaften in der Gegenwart«. Er spricht über nationale Homogenitätsfiktionen und illusionsgeleitete Politik, die Marginalisierung von NS-Verbrechen sowie die Verrohung der öffentlichen Diskussion und ermuntert die Absolventen der Geisteswissenschaften als Ambiguitäts- und Komplexitätsexperten danach zu streben, die menschliche Existenz in ihrer Kontextualität begreifen zu wollen.

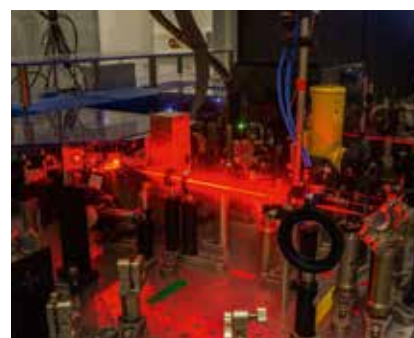
Aus aktuellem Anlass ebenfalls in dieser Ausgabe ein Interview mit unserem gerade ausgezeichneten Leibniz-Preisträger und Physiker Professor Rupert Huber. Unter anderem erläutert er die Bedeutung seiner prämierten Forschung für unser tägliches Leben und pointiert, was gute Lehre an der Hochschule auszeichnet.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine anregende und ertragreiche Lektüre.

Prof. Dr. Ralf Wagner
Redaktionsleitung

Inhalt

| | | |
|---|--|----|
| ● | Neue Dimension der Erinnerungsarbeit | 3 |
| | <i>Udo Hebel</i> | |
| ● | »was bleibt?« | 7 |
| | <i>Birgit M. Bauridl</i> | |
| ● | Literatur und strukturelle Dissoziation | 14 |
| | <i>Isabella von Treskow</i> | |
| ● | Nacht und Nebel trotz allem | 21 |
| | <i>Bernhard Dotzler</i> | |
| ● | Gedeih und auch Verderb | 26 |
| | <i>Ursula Regener</i> | |
| | INTERVIEW | |
| ● | Die zwei Seiten des Granits: Der Bildhauer Shelomo Selinger | 32 |
| | <i>Jonas Hock</i> | |
| | SPOTLIGHT | |
| ● | Wissenstransfer: Digitalisierung | 38 |
| | <i>Thomas Schmidt, Christian Wolff</i> | |
| | REDE | |
| ● | Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger | 41 |
| | <i>Volker Depkat</i> | |
| ● | Analytische Philosophie trifft Theologie | 46 |
| | <i>Thomas Schärtl-Trendel</i> | |
| | SPOTLIGHT | |
| ● | Wie alt werden Pflanzen? Warum sterben sie? | 50 |
| | <i>Peter Poschlod, Sergey Rosbakh</i> | |
| | INTERVIEW | |
| ● | Neue Quantenwelt: Leibniz-Preisträger Rupert Huber | 53 |
| | <i>Oliver Tepner</i> | |
| | SPOTLIGHT | |
| ● | »Big Data« auch im Wald | 56 |
| | <i>Lisa Hülsmann</i> | |
| ● | Matelotage, manioc und maron | 58 |
| | <i>Ingrid Neumann-Holzschuh, Evelyn Wiesinger</i> | |



Rede

Wider die Vereinfacher und Vereindeutiger

Von der Macht und Ohnmacht der Geisteswissenschaften in der Gegenwart

Volker Depkat

Wohin man derzeit auch blickt, die Vereinfacher in Politik, Wirtschaft und anderswo, die eine immer komplexer werdende Welt mit immer weniger Worten erklären, scheinen das Sagen zu haben. Überall gibt es Abschottungsbemühungen und politische Alleingänge. Gleichzeitig verroht die öffentliche Diskussion immer weiter. In einer solchen Welt haben Geisteswissenschaftler*innen eine besondere Verantwortung. Darum bemüht, die Welt in ihrer komplexen Uneindeutigkeit zu reflektieren, erforschen Geisteswissenschaftler*innen die Sinnstiftungsmechanismen von Texten im weitesten Sinne. Sie haben Präzision im Umgang mit Wörtern und Sprache gelernt und sind sensibel für die Begriffe, mit denen Wirklichkeit beschrieben und Handlungssituationen definiert werden. Vor allem aber sind sie Komplexitäts- und Ambiguitätsexpert*innen, die die menschliche Existenz in ihrer ganzen, oft widersprüchlichen Kontextualität begreifen wollen. Das Beharren auf der Uneindeutigkeit der Welt und des menschlichen Lebens in ihr ist eminent politisch, weil nur autoritäre Weltansichten in Eindeutigkeitsversprechen und Homogenitätsfiktionen ankern.

Das erklärte der Dekan der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, Professor Dr. Volker Depkat, in seiner Festrede auf der Absolventenfeier am 22. Juni 2018. In ihr reflektierte er aktuelle nationale wie internationale gesellschaftliche Strömungen aus Perspektive der Geisteswissenschaften und sah die politische Verantwortung der Geisteswis-



Foto © UR/Martin Bockelmann

1 Professor Dr. Volker Depkat, Dekan der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, bei seiner Festrede.

senschaften in der spezifischen Form ihrer Erkenntnis.

»Liebe Absolventinnen und Absolventen, ich freue mich sehr, Sie hier heute Abend zur Absolventenfeier der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften begrüßen und Ihnen die herzlichsten Glückwünsche der Fakultät zum bestandenen Examen übermitteln zu dürfen, sei es Bachelor, sei es Master, sei es Lehramt, sei es die Promotion.

Schön, dass wir die akademische Tradition der Absolventenfeier wiederbelebt

haben und dass wir das bestandene Examen mit aller Würde und Festlichkeit, die die akademische Tradition so im Repertoire hat, begehen. Denn es gibt bei einer Examenfeier ja auch viel zu feiern. Es geht nicht nur darum, den erfolgreichen Abschluss des Studiums mit den Seinen festlich zu begehen und sich zu seinem Erfolg beglückwünschen zu lassen. Es geht ja vielmehr auch darum, das Ende eines tief prägenden Lebensabschnitts und den Beginn eines neuen zeremoniell zu begleiten.

Keine Angst, ich sage jetzt nichts über den Ernst des Lebens, der nun bald be-

ginnt, denn Sie haben ja alle hoffentlich schon Ihr Studium ernst genommen, und das Leben ist, wie sie alle längst wissen, immer so ernst oder unernst wie es eben ist und wie man es nimmt.«

Studium als Fortsetzung der Persönlichkeitsbildung mit akademischen Mitteln

»Was ich allerdings schon sagen möchte, ist, dass ich hoffe, dass Sie Ihr Studium nicht nur als fachwissenschaftliche Ausbildung, sondern auch als Phase der Persönlichkeitsbildung erlebt haben. Natürlich haben Sie in den vergangenen Jahren viel Fachwissenschaftliches gelernt. Sie alle haben für Seminare und Vorlesungen Bücher und Aufsätze gelesen und gedanklich durchdrungen, haben Referate erarbeitet, Hausarbeiten geschrieben und sind dadurch in Ihrem Fach geschult worden. Sie haben ungeheuer viel Fakten und Fachwissen vermittelt bekommen und sich mit den Grundlagen, Theorien, Methoden und dem Handwerkszeug ihres Faches vertraut gemacht. Sie sind also in den letzten Jahren zu Fachwissenschaftler*innen geworden, sind nun Germanist*innen, Anglist*innen, Romanist*innen, Slavist*innen, Vergleichende Kulturwissenschaftler*innen, Medienwissenschaftler*innen – und was man sonst noch alles schönes bei uns werden kann.

Gleichwohl hoffe ich, ich sage es noch einmal, dass Sie Ihr Studium nicht nur als fachwissenschaftliche Ausbildung, sondern auch als Persönlichkeitsbildung erlebt haben. Wissenschaft ist nämlich nicht nur Fachdisziplin, Wissenschaft ist auch eine Weltsicht, eine Haltung zur Welt, die die eigene Persönlichkeit tief prägt. Universität ist eben immer noch die Fortsetzung der Persönlichkeitsbildung mit akademischen Mitteln, bei der es in erster Linie darum geht, selbst denkende Persönlichkeiten auszubilden, die den Mut haben, sich ihres Verstandes zu gebrauchen, die die Geltungsansprüche und den Wahrheitsgehalt von Aussagen aller Art kritisch zu prüfen in der Lage sind und die sich selbst eine Meinung bilden können.«

Das Bildungsprojekt der Aufklärung in der heutigen Zeit

»Dies, die Emanzipation des Einzelnen durch Bildung und Schulung des kritischen Verstandes, ist im Kern das alte Projekt der Aufklärung, das im 18. Jahrhundert die intellektuellen Grundlagen unserer modernen Welt gelegt hat. Zwar ist die

Aufklärung vor allem durch die Gewaltexzesse und Zivilisationsbrüche des 20. Jahrhunderts ordentlich in Verruf gekommen, haben doch insbesondere die Philosophen Max Horkheimer und Theodor Adorno unter dem Blickwinkel der *Dialektik der Aufklärung* das zerstörerische Potential von Rationalität und Säkularität herausgearbeitet und gezeigt, dass eine moralisch nicht gebundene, rein utilitaristische Vernunft auch dazu genutzt werden kann, möglichst effizient zu töten und möglichst viele Zerstörungen anzurichten.

Das ist natürlich ein gewichtiges Argument, und dahinter können und dürfen wir auch nicht mit einer idealistischen Verklärung der Aufklärung des 18. Jahrhunderts zurückfallen. Dennoch glaube ich, dass es in einer Zeit, in der populistische Schreihälse Homogenitätsfiktionen wie *das Volk* oder *die Nation* dazu nutzen, eine illusionsgeleitete Politik zu rechtfertigen, in einer Zeit, in der lebensmüde religiöse Fanatiker meinen, sich im Namen von welchem Gott auch immer in die Luft sprengen und möglichst viele Leute mit sich in den Tod reißen zu müssen, in einer Zeit, in der selbst die verquastesten Weltansichten im Internet frei und vielfach unwidersprochen zirkulieren können, und in einer Zeit, in der sogar demokratisch verfasste Staaten unter der Formel *alternative Fakten* anfangen zu lügen – in einer solchen Zeit ist es meiner Meinung nach höchste Zeit, dass wir uns auf die Aufklärung als Grundlage eines wissenschaftlichen Weltbildes und eines geregelten Verfahrens zur Feststellung von Tatsachen und Prüfung von Wirklichkeitsbehauptungen wieder besinnen.

Ich will gerne gestehen, dass die Entwicklungen der Gegenwart mich an diesem Bildungsprojekt der Aufklärung zweifeln lassen. Wir führen weiterhin eine aufgelegte und zerstörerische Debatte über Migration und Migranten, obwohl gegenwärtig kaum noch Flüchtlinge zu uns kommen, obwohl die Wirtschaft brummt und obwohl die systematisch geschürte Angst vor Verbrechen in keinem Verhältnis zur Entwicklung der Kriminalitätsrate steht. Laut polizeilicher Kriminalitätsstatistik ist die Zahl der registrierten Straftaten im Jahr 2017 um 9,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen, nachdem sie seit 2014 eher moderat angestiegen war. Wir haben Bundestagsabgeordnete, die die Zeit des Nationalsozialismus als »Vogelschiss« in der deutschen Geschichte bezeichnen. Wir haben einen U.S.-Präsidenten der Familien illegaler Einwanderer in die USA an der

Grenze auseinanderreißen und Kleinkinder von ihren Eltern trennen lässt, der die Wertegemeinschaft des Westens zerstört, der Autokraten wie Vladimir Putin bewundert und sich einem blutrünstigen Diktator wie Nordkoreas Kim Jong-un auf den Schoß setzt, während er für die Länder Europas, die langjährigen Verbündeten der USA in einer auf demokratische und liberale Werte gegründeten Gemeinschaft, nur Spott und Hohn übrig hat.

Separatismen, Abschottungen, Alleingänge wohin man auch blickt – und das Ganze geht einher mit einer kaum für möglich gehaltenen Verrohung der öffentlichen Diskussion, die die Grenzen des Anstandes, der Höflichkeit und des Respekts wieder und wieder übertritt und sie immer weiter nach hinten verschiebt. Als Vater eines inzwischen sechzehnjährigen Sohnes frage ich mich inzwischen schon, wie man ihn davon überzeugt, dass Ehrlichkeit, Höflichkeit, Anstand und Respekt die Grundlagen des Umgangs miteinander sind und bleiben müssen.

Angesichts der gegenwärtigen Entwicklungen kann man als Geisteswissenschaftler*in schon verzweifeln. Man fühlt sich hilflos angesichts der scheinbaren Übermacht der Vereinfacher in Politik, Wirtschaft und anderswo, die eine immer komplexer werdende Welt mit immer weniger Worten erklären, die *Alternativlosigkeiten* ausmachen, wohin sie auch blicken, die krude Sündenbockpolitik betreiben und die Krisen herbeireden, wo tatsächlich keine sind, dafür aber die Probleme, die wir tatsächlich haben, nicht wirklich angehen.

Geisteswissenschaftler*innen, die die Komplexität der Welt in ihrer Komplexität und Uneindeutigkeit zu reflektieren bemüht sind, bereiten jegliche Versuche, eben diese Komplexität und Mehrdeutigkeit der Welt auf unzulässige Weise zu reduzieren, regelrecht körperliches Unwohlsein. Wir stehen kopfschüttelnd daneben und fühlen uns zugleich macht- und hilflos.

Ist unser Projekt also gescheitert? Sind wir alle der Illusion erlegen, durch geisteswissenschaftliche Bildung könnte die Welt ein bisschen besser werden? Immunisiert ein geisteswissenschaftliches Studium also nicht gegen populistische Verirrungen und postfaktische Verwirrungen, wie wir sie gerade erleben?«

Macht und Ohnmacht der Geisteswissenschaften

»Dass die Welt eine bessere wäre, wenn wir nur alle Geisteswissenschaftler*innen



Foto © Lorenz Kienzle Photographie, Berlin

2 Die Sinnstiftungsmechanismen von Texten erkennen, Präzision mit Wörtern und Sprache erlernen, die Begriffe, mit denen Wirklichkeit beschrieben wird, kritisch prüfen – das sind zentrale Kompetenzen der Geisteswissenschaftler.

wären, das kann und wird sicherlich keiner ernsthaft behaupten. Die Welt besser zu machen – das wäre von den Geisteswissenschaften auch zu viel verlangt, denn die Normen und Grundwerte, nach denen wir leben sollen, lassen sich wissenschaftlich nicht begründen. Geisteswissenschaften können uns nicht sagen, wie wir leben und was wir tun *sollen*. Diese Erkenntnis muss am Anfang jeder Reflexion über Macht und Ohnmacht der Geisteswissenschaften stehen.

Aus der Unfähigkeit, Normen und Grundwerte begründen zu können, resultiert dann aber auch die Stärke der Geisteswissenschaften. Was sie nämlich tun können – und auch leisten sollten – ist, Weltbilder auf die Grundwerte zurückzuführen, die sie hervorgebracht haben. Hat man diese Grundwerte hinter den Weltbildern erst einmal freigelegt, kann man die Grundwerte selbst und ihre politischen und sozialen Implikationen und Folgen einer kritischen Prüfung unterziehen. Man kann fragen, ob ein bestimmtes Weltbild und dessen Grundwerte soziale Vielfalt erlauben oder eher Homogenität erzwingen, ob sie eher flexibel und offen für Wandel oder starr sind, ob sie eher Gewalt provozieren oder dazu angetan sind, Frieden zu stiften,

ob sie im Gedanken der Gleichheit oder in dem der Unterschiedlichkeit gründen, ob sie die Mitbestimmung der Vielen ermöglichen oder eher autoritäre Hierarchien nahelegen, ob sie eher inklusiv oder exklusiv sind. Man kann das immer weiter machen.

Um die kritische Prüfung der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Implikationen von Grundwerten, die Weltbilder generieren – darum geht es in den Geisteswissenschaften. Sie können uns deshalb zwar nicht sagen, wie wir leben sollen; sie können uns aber vor Augen führen, was das für ein Leben ist, das wir leben, wenn wir uns bestimmte Grundwerte und Weltbilder zu eigen machen, und dann können wir uns alle fragen, ob wir so leben wollen. Gerade deshalb hoffe ich, dass sie Ihr Studium nicht nur als Ausbildung erfahren haben, sondern auch als Einüben einer geisteswissenschaftlichen Lebensform, einer Haltung zur Welt.«

Was Geisteswissenschaftler*innen können

»Unsere Gesellschaft braucht Sie und ihre Kompetenzen. Sie haben alle gelernt, Texte im weitesten Sinne – also neben Geschriebenem wie Romane, Gedichte oder Sachtexte auch Bilder und Filme – zu lesen

und zu erkennen, wie diese Texte Wirklichkeit darstellen. Sie haben in diesem Zusammenhang auch zu erkennen gelernt, welche Perspektiven auf Wirklichkeit durch einen bestimmten Text organisiert werden, welche Aspekte der Wirklichkeit dadurch in den Blick kommen und für welche Aspekte diese bestimmte Perspektive blind ist. Gleichzeitig haben Sie zu fragen gelernt, wer Interesse daran hatte, Wirklichkeit so und nicht anders zu repräsentieren. Dieses Beharren auf der Perspektivität allen Wissens und der Relativität von Wirklichkeitsrepräsentationen ist ein zentraler Beitrag, den Geisteswissenschaftler*innen in die gesellschaftlichen Debatten einspeisen können und müssen.

Sie haben auch Präzision im Umgang mit Sprache und Wörtern gelernt. Sie wissen am Ende Ihres Studiums um die sprachliche Verfasstheit von Wirklichkeit, haben ein gesteigertes Bewusstsein für Bedeutungsnuancen von Aussagen und Wörtern, haben ein Gefühl dafür, ob eine bestimmte Form der Rede offen oder geschlossen, friedvoll oder gewaltsam, demokratisch oder autoritär ist.

Es war der Romanist Victor Klemperer, der als Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in höchst feinsinniger Art

erkannte, dass bereits die Sprache der Nationalsozialisten totalitär und gewaltsam war, und er hat die Gewaltexzesse des Nationalsozialismus bereits aus der *Lingua Tertii Imperii* herausgelesen. Hoffentlich haben auch Sie gelernt, dass Gewalt immer mit der Sprache anfängt.

Angesichts der unglaublichen Verrohung und Vulgarisierung, die der politische Diskurs durch Rechtspopulisten, Nationalisten und andere Ideologen gegenwärtig überall in der Welt gegenwärtig erfährt, ist die erhöhte Sensibilität für die Bedeutung und sozial-politischen Implikationen von Wörtern und sprachlichen Strukturen momentan eine gesellschaftspolitisch höchst relevante Kompetenz, die Sie alle einbringen können.

Damit zusammen hängt Ihre ausgeprägte Sensibilität für die Begriffe, mit denen wir Wirklichkeit beschreiben. Geisteswissenschaftliche Arbeit ist immer Arbeit am Begriff, also eine möglichst präzise und kontextgenaue Definition und konzeptionelle Fassung von Wörtern, die Situationen und Verläufe auf den Begriff bringen. Wer »Wir sind das Volk« ruft, möge also bitte genau sagen, wer dieses Volk eigentlich sei, wer dazu gehört und wer nicht, wer darüber bestimmt, wer dazu gehört und wer nicht, und wer das Recht hat, dies zu definieren und warum. Wer jemanden als Populisten charakterisiert, möge bitte sagen, was Populismus eigentlich sei, und wer vom *den* Muslimen, *den* Flüchtlingen oder *den* Terroristen redet, möge ebenfalls bitte präzisieren, wie er das definiert und welche Individuen und Gruppen damit gemeint sein sollen.

Dieses Ringen um Begriffe ist nun kein Selbstzweck, kein akademisches Glasperlenspiel, sondern es trägt entscheidend dazu bei, die Situation zu definieren, in der wir handeln und die Probleme zu benennen, die es zu lösen gilt. Angesichts der gegenwärtig so weitgestreuten wie diffusen Unsicherheit und der Desorientierung gegenüber der Zukunft ist es meines Erachtens wichtiger denn je, die Situation, in der wir handeln, und die Probleme, die wir zu lösen haben, auf den richtigen Begriff zu bringen – und auch dazu können Sie alle wichtige Beiträge leisten.

Eine weitere wichtige Kompetenz können Sie als Geisteswissenschaftler*innen in die Gesellschaft einbringen: Ihr Wissen um das Geworden sein, die Konstruiertheit und die Wandelbarkeit von Vorstellungswelten und Wissenssystemen. Es sind halt immer die Menschen selbst, die sich in Prozes-



sen sozialer Kommunikation darüber verständigen, was wirklich ist und was nicht, was sie für wirklich halten wollen und was nicht, wer sie sind und wer sie sein wollen, wer zu ihrer Gruppe gehört und wer nicht. Das zu wissen, immunisiert einen gegen Authentizitäts-, Originalitäts- und Ursprünglichkeitsbehauptungen jeglicher Art, weil jeder Geisteswissenschaftlerin, jedem Geisteswissenschaftler klar ist, dass es sich hierbei allenfalls um Authentizitätsfiktionen und Ursprünglichkeitsillusionen handelt.«

Komplexitäts- und Ambiguitätsexpert*innen

»Vor allem aber sind Sie als Geisteswissenschaftler*innen Experten für Komplexität und Ambiguität. In den Geisteswissenschaften geht es um die Vielschichtigkeit menschlicher Existenz, um die *conditio humana* in ihrer ganzen oft widersprüchlichen Kontextualität. Geisteswissenschaften reflektieren Texte, visuelle Artefakte, materielle Objekte und Tatsachen des menschlichen Lebens in Abhängigkeit von ihren zeitlichen, räumlichen, gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen, religiösen, ästhetischen und medialen Kontexten. Monokausale Erklärungen sind uns fremd. Es geht uns stets um Gemengelagen und multiple Kausalitäten hinter kulturellen Phänomenen und menschlichem Handeln.

Dieser Vielschichtigkeit auf die Spur zu kommen, sie beschreibend zu rekonstruieren – das ist die Aufgabe der Geisteswissenschaftler*innen. Ihre Arbeit kommt deshalb auch niemals so richtig zu einem Abschluss; ihr forschendes Verstehen von Texten, Bildern und Artefakten ist ein niemals abgeschlossener, potentiell ins Endlose gehender Prozess.

Das ist auch deshalb so, weil die Welt an sich und das menschliche Leben in ihr mehrdeutig, ja uneindeutig, und ambig sind. Sie alle, meine lieben Absolvent*innen, wissen aus zahllosen Lehrveranstaltungen, dass man einen Text – oder auch ein Bild oder einen Film – so oder so verstehen kann, dass es oft gar nicht so einfach ist festzustellen, was die Aussage eines Textes eigentlich ist. Sie haben auch gelernt, dass kulturelle Artefakte aller Art in vergangenen Zeiten anders gelesen und verstanden worden sind, als heute. Neben Komplexität ist deshalb Ambiguität oder Mehrdeutigkeit ein Schlüsselbegriff geisteswissenschaftlicher Forschung. Auch das ist ein Grund dafür, warum geisteswissenschaftliches Arbeiten eigentlich nie so richtig zu einem Abschluss kommt.

Die Welt der Geisteswissenschaften ist nicht schwarz-weiß; sie ist grau. Grau, aber nicht trist, schillert sie doch in allen Variationen der Farbe Grau, und das ist aufre-

gend, wenn nicht gar erregend, doch will ich von der Erotik der *Fifty Shades of Grey* hier nicht weiter reden.

Das geisteswissenschaftliche Beharren auf Komplexität und Uneindeutigkeit ist in einer Welt, die klare Resultate und eindeutige Antworten haben will, schwer zu vermitteln. Und dennoch: Wir sollten stur bleiben, und auf der Eigenart geisteswissenschaftlicher Erkenntnis bestehen. In Zeiten wie diesen ist das Beharren der Geisteswissenschaften auf Komplexität und Ambiguität nämlich eminent politisch.

Die Welt, in der wir leben, ist an sich komplex und mehrdeutig. Daran können wir nichts ändern, das ist unhintergebar. Mir scheint es aber so, dass Komplexität von vielen nicht länger als zivilisatorischer Fortschritt und damit als etwas Positives gesehen wird. Im Gegenteil, eine wachsende Zahl von Menschen ist offenbar zunehmend weniger bereit, Ambiguität und Mehrdeutigkeit als unhintergebare Grundtatsache modernen Lebens zu akzeptieren.

Und da sind wir nun in der Politik, genauer bei den autoritären, rechtspopulistischen und antidemokratischen Kräften, die sich gegenwärtig überall in der Welt eines starken Zulaufs erfreuen. Vieles von dem, was aus dieser Ecke kommt, hat mit Eindeutigkeitsversprechen, Homogenitätssehnsüchten und der Verneinung von just der Komplexität und Ambiguität unseres modernen Lebens zu tun, hinter die es kein Zurück geben kann. Nur autoritäre Weltansichten ankern in Eindeutigkeit, nur autoritäre Regime reduzieren Diversität und dies zur Not auch mit Gewalt, nur autoritäre Ordnungen ankern in Homogenitätsfiktionen. Der Philosoph Thomas Bauer hat in seinem wunderbaren Büchlein *Die Vereindeutigung der Welt* sehr luzide herausgearbeitet, dass Fundamentalismus und Totalitarismus ambiguitätsverneinende Ideologien sind. Im Umkehrschluss heißt

das dann aber auch, dass das Beharren auf Komplexität und Ambiguität, dass also die Freude an der Farbe Grau, Ausdruck einer zutiefst demokratischen Haltung zur Welt sind. Dies kann durch eine geisteswissenschaftliche Intellektualität, die ihre eigenen Prämissen ernst nimmt, nur gestützt werden, und auch deshalb sollten Sie alle als Geisteswissenschaftler*innen durch die Welt gehen.«

Sich die Welt auch anders vorstellen können

»Am wichtigsten aber scheint mir zu sein, dass Geisteswissenschaftler*innen in der Lage sind, sich die Welt auch anders vorzustellen als sie ist. Dieses Sich-die-Welt-auch-Anders-Vorstellen-Können ist die geisteswissenschaftliche Kompetenz mit der größten gesellschaftspolitischen Reichweite, denn momentan deuten wir die Welt, in der wir leben, zu sehr in Kategorien des *Unausweichlichen*, des *Notwendigen*, der *Alternativlosigkeit*, des *Sachzwangs* und der ökonomischen Rationalität, die uns scheinbar keine andere Wahl lässt als die, die wir gerade getroffen haben. Was aber, wenn der *Sachzwang* nur unter den Bedingungen eines bestimmten Denkens ein *Sachzwang* ist, der ganz plötzlich verschwindet, wenn man nur einmal anders zu denken anfängt?

So, das alles war jetzt vielleicht etwas zu schwer für diesen festlichen Anlass, bei dem es ja in erster Linie darum gehen soll, Party zu machen und Sie gebührend zu feiern. Und Sie sollen es heute Abend ja auch krachen lassen – und dafür wünsche ich Ihnen jetzt schon viel Spaß.

Allerdings ändert das nichts an der Tatsache, dass wir, die Lehrenden der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, Sie heute zwar aus dem Studium entlassen können, nicht aber aus Ihrer politischen und sozialen Verantwortung, die Sie als nun amtliche

Geisteswissenschaftler*innen fortan haben – und da wollte ich Ihnen zum Abschluss Ihres Studiums nur noch einmal zeigen, wo der Hammer hängt.«

Literatur

Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1988.

Thomas Bauer: *Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*. Ditzingen: Reclam, 2018.

Victor Klemperer: *Lingua Tertii Imperii. Notizbuch eines Philologen*. 25. durchgesehene Auflage. Stuttgart: Reclam, 2015.

Prof. Dr. **Volker Depkat**, geboren 1965 in El Paso, Texas, USA. Studium der Fächer Geschichte, Englisch und Deutsch an den Universitäten Bonn, Eugene (Oregon, USA) und Göttingen. Promotion 1996 in Göttingen mit einer Arbeit zu *Amerikabilidern in politischen Diskursen. Deutsche Zeitschriften, 1789–1830* (Stuttgart: Klett Cotta, 1998). Habilitation im Fach Neuere und Neueste Geschichte 2003 an der Universität Greifswald mit einer Studie zu *Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts* (München: Oldenbourg, 2007). Seit 2005 Professor für Amerikanistik an der Universität Regensburg. Seit 2015 Dekan der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften.

Forschungsschwerpunkte: Geschichte der USA in kontinentaler Perspektive von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart, Geschichte der europäisch-amerikanischen Beziehungen von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Biographie- und Autobiographieforschung, Visuelle Kulturen des Politischen, Föderalismusforschung.